

# Der Spiegel.

Beitschrift für die elegante Welt, Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiefen's Wittwe und Sam. Rosenthal.

1848.

Pesth und Ofen, Sonnabend, den 8. Januar.

3.

## Moriamur pro rege nostro!

(Wir wollen für unsern König sterben!)

(Fortsetzung.)



Die Stadt ist bereits angefüllt von dem Adel Ungarns, zusammenberufen von jener Frau, die immer noch ihre Rechte über denselben behauptet, in der Hoffnung, daß er ihr in ihren Streitigkeiten helfen werde,“ begann der Jude, indem er sich, dem Befehle des Kavaliere gehorsam zeigte, „Jehovah, was machen sie für einen Lärm! Wie viel Geld vergeuden sie für Pomp! In welcher großen Verschwendung gefallen sie sich! Einem armen sparsamen Manne gerinnt das Blut in den Adern, wenn er solche wahnsinnige Vergewendung mit ansehen muß. Aber sie werden ihre Thorheit bereuen. Sie werden Geld brauchen und sie werden den armen Materialwaarenhändler aufsuchen, um Anleihen bei ihm zu machen!“ Und bei diesen Worten rieb sich der Wucherer mit stillem Vergnügen die Hände, als er aber an seinem Gesellschafter Zeichen der Ungeduld bemerkte, fuhr er fort: „Aber es sind, höre ich, viele Unzufriedene unter ihnen, und wenn die Frau auch keine direkte Feinde hat, so hat sie doch sehr laute Freunde. Sie wollen, wie sie sagen, nicht länger von einem schwachen Weibe regiert sein, das die Zügel der Herrschaft nicht mehr halten kann und bereits die ganze väterliche Erbschaft theils auf Spiel gesetzt, theils verloren hat.“ — „Ungerechterweise geerbt, ungerechterweise erhalten! Vergesse das nicht, Meister Vandini!“ unterbrach ihn der Italiener. — „Ungerechterweise — wol, wol! Ich bin kein Rechtsgelehrter, um solche Dinge zu verstehen,“ bemerkte der Jude; „ich bin nur ein armer sparsamer Arzt.“ — „Und Wucherer,“ fiel ihm der Andere ins Wort. Vandini machte ein saueres Gesicht und fuhr dann fort: „Nennst mich Wucherer, wenn Ihr wollt; ich sehe keine Beschimpfung in diesem Ausdrucke; ich habe mein Geldleihegeschäft nur zum Vortheil in dieser Sache benutzt. Ja, u. in eurem Dienste, obgleich Ihr mich jetzt einen Verräther nennt. Habe ich nicht allen denen, welche mir gute Sicherheit u. Pfänderboten, Geld abgeschlagen, u. zwar zu meinem eigenen Schaden, edler Kavaliere, weil ich nichts mit denen zu schaffen haben wollte, die all ihr Hab' und Gut in einem Kriege zum

Schutze dieser, in Verzweiflung sich befindenden Frau auf's Spiel setzen? Und obgleich mein Freund Zacharias ihnen große Summen edlen Metalles geliehen, hat er es nicht gethan für so hohe Zinsen und bei so großer Gefahr für die Darlehenden, daß sie durchaus ein so gefährliches Wagniß wie das, die Sache jener Frau zu unterstützen, nicht unternehmen können, und geschah dies nicht auf meinen Rath, edler Kavaliere, damit jene nicht die Waffen ergreifen sollten? Habe ich dies nicht gethan, um Euch zu dienen? — Zu meinem eignen Schaden, sage ich; und könnt Ihr mich also jetzt einen Verräther nennen?“

„So weit geht Alles gut“, sagte der Italiener, ohne die Wichtigkeit weiter zu beachten, welche der Jude seinen vermeintlichen Diensten beilegte. „Maria Theresia wird in ihrem letzten Versuche, der Macht ihrer Feinde mit der Hülfe zu widerstehen, welche sie bei ihren sogenannten treuen Ungarn sucht, unterliegen. Meine Anstrengungen auf meinem letzten Zuge durch das Land sind mit Erfolg gekrönt worden, Meister Vandini“, fuhr er, indem er sich aus seiner nachlässigen Stellung erhob, mit einem lebhaften und triumphirenden Blitze fort. „Ich habe überall den Samen der Zwietracht und Unzufriedenheit ausgestreut. Ich habe die stolzen Adler, die ungarischen Edlen, auf ihren Nestern besücht, und alle Mittel aufgeboden, um sie davon abzuhalten, auf den Ruf ihrer flüchtigen Königin zu hören. Den Welterfahrenen habe ich vorgestellt, welches Verderben der Krieg ihrem bereits in Unruhe versetzten und verarmten Lande bringen werde; den Vaterlandsfreunden hielt ich die Unabhängigkeit Ungarns und dessen Freiheit von dem Hause Oesterreich vor, wenn sie jetzt die Gelegenheit ergriffen, das Joch desselben abzuschütteln, statt sich wiederum unter dasselbe zu beugen; den Männern zeigte ich, welche Schwäche es sei, sich dem Szepter eines Weibes zu unterwerfen; den Bedürftigen und Gekümmerten habe ich theils Mittel versprochen, theils auch die von Frankreich, Spanien und Sardinien dazu ausgesetzten Summen in verschwenderischem Maße zukommen lassen, um sie zur Verweigerung ihrer Hülfe zu veranlassen; den Ehrgeizigen endlich habe ich im Namen meiner mächtigen Herren Stellen, Rang, Orden und Hofgunst verheißen, wenn sie deren Sache zu der ihrigen machen würden. Ich habe die Charaktere dieser Männer studirt und bin ihren Gesinnungen auf den Grund gegangen, um sie mir zu Willen zu machen; und obgleich ich auf heftigen Widerstand stieß, mein Leben in Gefahr brachte und mein Heil ganz in ihre Hand geben mußte, habe ich doch mein Amt als Säemann so gut verwaltet, daß Maria Theresia, wenn

sie auf dem Felde erscheint, Spreu erndten wird, wo sie Weizen zu gewinnen hoffte. Ihre Sache ist verloren, sage ich Euch!“

Der Jude rieb sich mit einer gewissen Befriedigung die Hände, welche anzudeuten schienen, daß er voraussehe, der Gewinn, der ihm aus seiner Mitwirkung an den politischen Manövern seines Gefährten erwachsen dürfte, werde im Verhältnisse zu dem Erfolge der gefährlichen Pläne desselben ausfallen, und in dieser Voraussetzung schien er sich goldene Berge zu versprechen.

„Und die Eröffnung des Reichthags ist auf den 11. bestimmt?“ fragte der Italiener nach einer Pause, während welcher sich der, an ihm sonst nicht gewohnte Enthusiasmus wiederum in kalten, seinem Charakter mehr entsprechenden Gleichmuth verwandelt hatte. — „Ja, auf übermorgen,“ antwortete Vandini. — „Ist sie bereits in der Stadt eingetroffen?“ fragte der Andere wiederum. — „Man meint, sie sei noch nicht hier, sie wird aber stündlich erwartet, doch wird kein feierlicher Einzug stattfinden,“ lautete die Antwort. — „So haben wir morgen noch Zeit für Vieles,“ bemerkte der Kavaliere. „Ich werde hier meine Maßregeln mit Vorsicht nehmen. Mein großer Plan, von dem vielleicht nachher mehr, mag doch noch zu irgend einem Ende gebracht werden; und wehe, Maria Theresia, wenn —“

Kaum hatte der Italiener diese Worte ausgesprochen, als er durch das plötzliche Öffnen der Thür des Gemachs in Bestürzung versetzt u. zugleich unterbrochen wurde. Der Jude sah sich überrascht um, während sein Gesellschafter, nachdem er die erste unwillkürliche Bewegung, die ihn geleitet hatte, seinen Blick nach derselben Richtung zu wenden, sogleich unterdrückt, sich in seinen Stuhl weit zurücklehnte, um sich vor dem Eintretenden so viel wie möglich zu verbergen. Dieser war ein großer alter Mann, dessen grade Gestalt und fester Schritt bewiesen, daß die Zeit auf seine natürliche Kraft wenig Einfluß gehabt. In seinen Gesichtszügen lag Kühnheit und Energie. Sein Haar, welches bereits anfang grau zu werden, war über den Hinterkopf gekämmt und sehr reichlich mit Fett oder Pomade beschmiert und endigte in einen gestochenen Pöpp. Seine Kleidung bestand in einer Husaren-Uniform, wie sie von gewissen Hausbedienten des ungarischen Adels getragen wurde. Die gelbe Borste, die sich in verschwenderischer Fülle quer über der Brust seiner Jacke, sowie an den Taschen und Seiten seiner engen blauen Pantalons befand, hatte eine Farbe angenommen, die verrieth, welche gute Dienste ihm sein Anzug bereits geleistet hatte. In seiner nervigten



haben. bis es ihm gelingen wird, das Publikum, welches in diesem eleganten Theater und bei den hohen Preisen auch etwas Gediegenes verlangt, zufrieden zu stellen. — Mirani's Poffe: „Hier ein Schmidt, da ein Schmidt, noch ein Schmidt und wieder ein Schmidt,“ hat im Theater an der Wien bereits fünf sehr besuchte und beifällig aufgenommene Vorstellungen erlebt. Was dieser Poffe an Wortwitz abgeht, ersetzt sie doppelt an komischen Situationen, welche sehr günstig auf das Publikum wirken und unwillkürlich zum Lachen stimmen. Für die Herren Treumann und Rott hat der Verfasser zwei äußerst dankbare Rollen geschrieben, die auch von diesen trefflichen Komikern höchst ergötzlich dargestellt wurden. Die eingeleiteten Couplets von Elmar verliehen dem Stücke einen erhöhten Reiz und wurden mit stürmischem Beifall aufgenommen. Die Herren Treumann und Rott wurden nach jedem Akte gerufen, wie auch Herr Elmar nach dem Couplets und am Schlusse der Verfasser. — Heute tritt Jenny Luzer als Regimentsstochter auf. — Das Konzert des Harfen = Virtuosen Pariss = Alvars war trotz der hohen Preise sehr besucht und der geniale Künstler erhielt von allen Seiten die glänzendste Anerkennung seines Talentes. — Donnerstag findet ein Konzert zum Besten des Kreuzer = Vereins statt und diesem folgt Saphir's Akademie.

**Paris.** Vor einigen Tagen hat in Paris Shakespeare's Hamlet seinen Einzug auf die französische Bühne gehalten. Er wurde auf dem théâtre historique, wo Alexander Dumas seine bandwurmartigen Tableaux aufführen läßt, gegeben. Alexander Dumas kennt seine Leute! Von seinen Romanen her weiß er, daß sie sich gar gern über das fernere Schicksal der handelnden Personen, jenseits der Schranken des Romans, beruhigen lassen. Das hat er denn auch bei dem Werke des großen Britten versucht, und da die irdische Laufbahn der Meisten leider durch Gift und Schwert unwiderruflich war, so hat er wenigstens über ihr Schicksal in jener Welt dekretirt. Nur dem Hamlet ist es ihm gelungen, das Leben zu erhalten. Zum Organ des höchsten Richters verwendet er den Geist, und zwar in folgender origineller Weise! Nachdem die Königin das Gift getrunken und Hamlet den Laertes verwundet hat, erscheint der Geist seines Vaters. „Der Geist?“ — ruft Hamlet — „ha! dunkler Schatten, komm u. steh das Ende deines Mörder.“ Darauf erstickt er den König und treibt die Diener, die ihm beifpringen wollen, weg. „Zurück! bin ich nicht König? halt' ich nicht euer Leben und euren Tod in meiner Hand? Zurück! dieses fürchterliche Trauerspiel muß zwischen uns Hünen ausgespielt werden.“ Die Höflinge verschwinden. Jetzt erblicken auch die übrigen den Geist und flehen um Gnade. Zuerst Laertes. Der Geist gewährt sie ihm. „Ja, Laertes, deine Jugend, dein heißes Blut haben dich zum Verbrechen geführt, und du wirst dafür bestraft. Hebe deine Augen empor zu ihm, der in der Höhe thronet und die Tiefen jedes Herzens ergründet. Du wirst den Himmel gnädiger als die Erde finden. Bete, Laertes, bete und stirb.“ Laertes stirbt. Darauf wimmert die Königin: „O Barmherzigkeit! Barmherzigkeit!“ Der Geist ist auch gegen sie nicht unversöhnlich. „Ja,“ tröstet er, „dein Verbrechen war deine Liebe, armes schwaches Weib, es war deiner Natur eingimpft. Aber vom Himmel herab blickt eines Erlösers Geist liebevoll herab auf Alle, die auf Erden gelebt haben. Hoffe, Gertrud, hoffe, denn deines Herzens Thränen haben seine Schande abgewaschen. Hier unten Weib, dort oben Königin — hoffe und stirb.“ Gertrud stirbt. Jetzt kommt die Reihe an den König, auch er bittet um Vergebung. Aber da reißt dem Geist die Geduld; fluchend verdammt er ihn zur Hölle. „Das höllische Feuer und alle seine Furien, du elender, unnatürlicher Schurke, haben nicht Foltern genug für ein Verbrechen wie das Deinige. Stirb, unglaublicher, mörderischer, niederträchtiger,

blutschänderischer Schurke. Stirb in Verzweiflung!“ Der König stirbt. Hamlet hat das Alles ruhig mit angehört; jetzt will er auch wissen, woran er ist. „Und ich?“ — fragt er — „soll ich allein und verwaist auf meiner irdischen Pilgerfahrt übrig bleiben? Soll ich noch immer diese Luft des Glends athmen, ich, den des Himmels Jörn zum Tragöden ausersehen? Wenn ich meiner Rolle nicht gewachsen war, und unter einer zu schweren Last erlag; wenn ich durch meine Schwachheit vier Opfer geopfert habe, während du nur eines verlangtest, habe ich keine Hoffnung auf Gnade? Vater, sprich, welche Strafe harret meiner?“ Der Geist antwortet: „Lebe!“ Damit schließt das Stück; der Vorhang fällt und das Pariser Publikum ist außer sich vor Entzücken über diese entsetzlichste aller Unbildden, die je dem Geist des brittischen Dichters angethan worden sind. (Brem. Ztg.)

### Mignon - Zeitung.

**Paris.** Am 21. Dez. stürzte ein Arbeiter Namens Faure von dem höchsten Punkt der Notre-Dame-Kirche (die gegenwärtig restaurirt wird) herab. Beschäftigt auf einem der höchsten Gerüste, einen Balken aufzurichten, verlor er, am äußersten Rande stehend, das Gleichgewicht und stürzte rücklings in die ungeheure Tiefe hinab. In der halben Höhe seines Sturzes begegnete er einem quer von einem Kirchenfenster gegen eine Steinwinde gespannten Seile; er hat die Gegenwart des Geistes, es zu erfassen, aber das Seil gibt nach, es läuft auf einer Winde u. sein Gewicht setzt diese in Bewegung. Dessenungeachtet hält er fest und macht nun ein Drittel des Sturzes an dem mit ungläublicher Schnelligkeit ablaufenden Seile. Aber das Ende des Seiles kommt heran, mit ihm der an der Winde befestigte Knoten und mit einem Ruf hört der Sturz auf und Faure hängt am Seile geklammert zwischen Himmel und Erde. Er blickt hinab und steht sich noch ungefähr 30 Fuß von der Erde entfernt; rasch überlegt er, daß, bis man ihm zu Hilfe kommen kann, seine schon halb erstarrten Arme vom Krampfe erfaßt, seine Hände das Seil loslassen werden und daß er dann nicht mehr als Herr seiner Bewegungen falle. Er zieht es also vor, selbst das Seil fahren zu lassen, und richtet seinen Sprung so ein, daß er wohlbehalten auf den Boden kommt, wo ihn seine jubelnden Kamaraden und bald Tausende von Menschen umgeben und ihn im Triumphe zu dem besten Restaurant der Gegend führen, wo man ihm mit altem Burgunder, Straßburger Pasteten und andern Leckerbissen die Folgen des Schreckens wegzukuriren sucht. Zwei Stunden darauf ist Faure wieder bei seiner Arbeit auf demselben Gerüste und betrachtet nicht ohne Bewegung die Stelle, von der in die Tiefe hinabgefallen.

**New-York.** In Quincy (Illinois), dessen deutsche Bevölkerung immer mehr zunimmt, ist nun auch eine deutsche Loge, die Hermanns-Loge, eröffnet worden. — An tüchtigen Arbeitern ist im Staate Illinois fortwährend Mangel u. jeder Einwanderer, der sich nicht selbst etabliren kann, findet augenblicklich Beschäftigung und Verdienst. Merknechte erhalten 2—2½ Dollars wöchentlich, deutsche Dienstmägde, die sehr gesucht sind, erhalten einen Wochenlohn von anderthalb Dollars. Da sie außerdem Kost, Wohnung und alle ihre Bedürfnisse bis auf die Kleidung erhalten, so kann ein ordentliches Mädchen jährlich wenigstens 90 Dollars zurücklegen, in einigen Jahren heirathen und sich ansässig machen. — Unser New-York ist jetzt mit Konzerten überschwenmt, die jedoch ihren Unternehmern meist nur Unkosten machen. Unser neues Opernhaus, ziemlich geschmacklos ausgefallen, ist vor einigen Wochen mit „Ernani,“ durch eine mittelmäßige Gesellschaft dargestellt, eröffnet worden. — Die in Cincinnati von Herrn Emil Klauprecht herausgege-

benen „Fliegenden Blätter“ mit recht witzigen Illustrationen und Texten haben wegen Mangel an zahlenden Abonnenten zu erscheinen aufgehört. — Am 5. Dez. findet hier zur Feier von Mozart's Todestage ein großes Fest = Konzert statt, in dem alle Mitwirkenden Deutsche sind. — Mad. Weis mit ihren 45 kleinen Tänzern ist in diesem Augenblick in St. Louis, wo sie wie überall brillante Geschäfte macht.

**Etwas von Allem.** Graf Dubois, Polizeipräsident unter dem Kaiserreich, ist am 25. Dez. in Paris 90 Jahre alt gestorben. Er soll höchst werthvolle und interessante Papiere über die geheime Geschichte jener Zeit hinterlassen haben.

Die sächsische Artigkeit ist bekannt. Schon Gotthe sagt ja von Leipzig: „Es ist klein Paris und bildet seine Leute!“ Wie es sie bildet ist uns recht liebhaft erinnerlich geworden, als wir in der jüngsten Nummer der Deutschen Allg. Zeitung unter anderen Karikaturen angezeigt fanden: „Höchst elegante wohlriechende Neujahrswünsche, deren Werth nicht mit dem 1. Januar vergeht, mit verschiedenen Devisen bietet in großer Auswahl die Parfümerie-Fabrik von Friedrich Struve in Leipzig, Petersstraße No. 16, vis-à-vis dem Hôtel de Bavarie.“

In der Berliner Spener'schen Ztg. lesen wir folgende Anzeige, die den amerikanischen Puff nicht an Witz, wol aber an Unverschämtheit vollkommen gleich steht: „Auf an Eltern, die ihre Kinder glücklich sehen wollen. Ach! Bitte! Bitte! Liebe Eltern, so sprechen tausend Kleine, laßt uns doch nur ein Mal zu dem Berliner Kinderfreund, Mechaniker Gebhardt, gehen, wir hören ja überall, daß sein Theater prachtvoll, ja wunderschön eingerichtet und ganz Berlin alle Abende in Aufruhr ist und nach der Leipziger Straße Nr. 13, beim Konditor Löwing, strömt, wo für 2½ Silbergroschen wahre Wunderdinge zu sehen sind.“

Man schreibt aus Wien: „Neuerdings wird hohen Ortes daran gearbeitet, die Postverwaltung mit der Direktion der Staatseisenbahnen zu verschmelzen und dieser obersten Behörde des Verkehrs in der Person des k. k. Hofraths Ritter von Kremer einen Chef zu geben, der die wachsende Lebendigkeit postalischer und kommerzieller Bewegung zu pflegen und zu leiten hätte.“

Ein sonderbarer Fall ereignete sich im Spital zu Taunton, wo man eine Amputation mittelst Chloroforms schmerzlos machen wollte. Als nämlich der Patient die Flüssigkeit eingeathmet hatte, fiel die Flasche, die sie enthielt, auf den Boden, das Chloroform wurde verschüttet und äußerte nun sogleich seine einschläfernde Wirkung auf sämtliche Anwesende, welche einige Zeit im Zustand der Empfindungslosigkeit blieben.

Die Herzogin v. Orleans war die Erste, welche die schöne deutsche Sitte des Christbaums am französischen Hof einfuhrte, die Herzogin von Nemours folgte dem Beispiel, später auch die Prinzessin Clementine. Wer am Weihnachtsabend in den inneren Familienkreis des Hofes der Tuilleries träte, der möchte sich mitten in das traute deutsche Leben versetzt glauben. Auch in der Familie des Herrn Guizot, der bekanntlich mit dem protestantischen Glauben angehört, pflegt jedes Jahr der Christbaum angezündet zu werden.

Die Verhaftung des Notars Dutrebon in Paris bildet seit zwei Tagen das Stadtgespräch in der französischen Hauptstadt. Sie erfolgte auf unmittelbaren Befehl des Siegelbewahrers. Der Verhaftete ist der Fälschung und des Mißbrauchs von ausertrauten Geldern angeklagt. Es soll ein Defizit von 1600000 Francs vorliegen.

Den neuesten Briefen aus Alexandrien zufolge ist es d'Albadie, dem abyssinischen Reisenden, jetzt wirklich gelungen, die Quellen des Nils zu entdecken.

\*(Deutsche Musik in Nordamerika.) Unter allen deutschen Elementen in den Verein. Staaten scheint die deutsche Musik den kräftigsten Einfluß zu gewinnen. Deutsche Gesangsvereine lassen unsere Lieder bis in den fernsten Westen ertönen, und in den Konzerten der großen Seestädte spielt die deutsche Musik, wie man sagen kann, die erste Violine. So wurde vor Kurzem dem New-Yorker Publikum Mendelssohns letztes großartiges Tonwerk „Elias“ von zwei verschiedenen musikalischen Gesellschaften aufgeführt, von der „Sacred musick Society“ und einen Tag darauf vom „American musical institute.“ — Freilich lassen diese Aufführungen noch viel zu wünschen übrig.

\* Ein Herr Ottmans in Loquard, in Hannover, hat in diesem Jahre eine Napfsstaude gezogen, welche 108,000 Saamenkörner trug. Die Staude war 6 Fuß hoch und ist dem Museum in Gmünden übersendet worden.

\*(Virginien ohne Sklaverei.) Diese Hoffnung erregt der „Norfolk Herald“, indem er Thatsachen zum Belege aufführt, daß die Besitzer zahlreicher Sklaven allmählig in mehr südlich und westlich gelegene Staaten mit ihren Leibeigenen überfiedeln. An ihre Stelle rücke eine freie Bevölkerung ein, welche kleine Antheile der aufgegebenen großen Landbesitzthümer der Wegziehenden zum Selbstanbau kaufe. So werde allmählig alle Sklaverei mit den Besitzern der Sklaven und diesen selbst aus dem Sklavenstaat Virginien verschwinden, und in kurzer Zeit werde Virginien auch durch Volksbeschluß in die Reihe der freien Staatenbevölkerungen eintreten.

\* Es ist der Vorschlag gemacht, auf S u d e r ö, der südlichsten Färder, eine Verbrecherkolonie anzulegen und die Verbrecher in den dortigen Steinkohlengruben zu beschäftigen. Es soll dort nämlich ein Steinkohlenlager von 48 Millionen Tonnen Gehalt geben.

\*(Totentanz von 1847.) Selten hat wol ein Jahr eine größere Menge bedeutender Menschen hingerafft, als das so eben abgeschlossene. Wir nennen nur die österreichischen Erzherzöge Joseph (Palaatin von Ungarn), Karl und Friedrich, M. Ludvika (Herzogin von Parma), die Philosophen Ribbeck u. Jacobs, die Aerzte v. Wiebel, v. Naimann, Dieffenbach; ferner Felix Mendelssohn-Bartholdy, Labislauß v. Pyrker, Joseph Kopácsy (Fürstprimas von Ungarn), den Staatsminister v. Ladenberg, Mühl v. Lichtenstern, Karoline v. Wolzogen, Fr. Paalzow, Fr. v. Weiffenthurm. Franzosen: die Mars, Fürst Polignac, Soult, Brogniat, Grandville. — Britten: O'Connell, Kison, Turner u. s. w.

\* Vor dem Weihnachtsfeste sind in B e r l i n zu den fünf bereits bestehenden noch zwei weitere Pferdeschlächtereien eröffnet worden, so daß man deren bereits sieben dort zählt. Die Gardekavallerie-Regimenter haben auf Verwendung des Vereins gegen Thierquälerei die Weisung erhalten, alle für den Dienst nicht mehr brauchbare Pferde, die sich aber noch zum Genuß eignen, gegen einen mäßigen Preis an die Pferdeschlächtereien abzulassen, anstatt sie, wie bisher, in öffentlicher Auktion an den Meistbietenden zu verkaufen. Das Pfund von gewöhnlichem Fleische kostet einen Silbergroschen, von der Keule 2 Sgr. und vom Filet 5 Sgr. Man will berechnen, daß jetzt bereits über tausend Berliner Familien bloß Pferdefleisch genießen, worunter sich sogar solche aus den besseren Ständen befinden sollen. Wer also etwa in Berlin zu einer Familie „aus den besseren Ständen“ zu Gast geladen wird, der hüte sich, daß man ihn nicht wider Willen und Willen zum Mitglied der Hippophagenzunft presse.

\* In dem Thorwege von Herrn Guizot's Hotel

steht die übliche zurechtweisende Inschrift: Parlez au Suisse! (Man wende sich an den Hürlöcher.) Neu-lich hatte ein Spötter noch ein Paar Worte darüber geschrieben, so daß man nun laß: Mr. Guizot ne parlez pas au Suisse!

### Lokal-Beitrag. Theater.

Deutsches Theater. „Strabella“ erlebte bereits zwei Wiederholungen, wovon die letzte, am Dreikönigstage, sehr gut besucht war, obwohl wir, in Betracht der einstigen Beliebtheit der Oper und der jezigen die frühere weit über-treffenden Ausführung, eine noch größere Theilnahme erwarteten hätten. Der Beifall, der den Darstellenden zu Theil ward, war wieder bedeutend, besonders galt er den beiden Banditen, die von den H. Torre und Lat-tu a da so unübertrefflich in Gesang und Spiel reprä-sentirt werden, und welche diese Partien zu einer Be-deutung erheben, von der man früher keine Ahnung hat-te. — Auch die junge Dem. Die trich erfreute sich in ih-rem Pasdesbeur mit Dem. Dschinger, wegen ihrer äußerst graziösen Pas, wohlverdienten Beifalls.

— Zum Vortheil der anmuthig u. Vaudevillesängerin Mad. Schumann kommt heute Sonnabend: „Die Schule des Armen, oder: Zwei Millionen“, Original-Charakterbild mit Gesang in 4 Akten von Fr. Kaiser, Musik von Suppe, zur ersten Aufführung. Dieses Stük ist das beste, das in neuerer Zeit in die-sem Genre erschienen u. hat in Wien ungemeine Sensa-tion erregt. Hier in Pesth dürfte es sich eines ähnlichen Successes erfreuen, da die Besetzung eine gute ist.

### Lokalbemerker.

— Sonntag findet der erste Ball in den Redoutensälen statt. Es ist dies wie alljährlich derjenige Ball, den der edle Frauenverein, verbunden mit einer Lotteriet zu woh-lthätigen Zwecken veranstaltet, und hoffentlich wird er auch heuer, so wie alljährlich, zahlreich besucht werden.

— Nach der Allgemeinen Zeitung soll der Reichstag in Preßburg nur noch von kurzer Dauer sein (?) — Die dritte Musikprobe, welche am Dreikönigstage in den Redoutensälen stattfand, war wieder äußerst zahl-reich besucht. Die Lokaltitäten waren gedrängt voll, so daß man die Zahl der Anwesenden auf 3-4000 schätzte. Morelly's Musik elektrisirte die Menge, u. es war gut, daß dies kein Ball war, denn wäre es ein solcher gewesen, so hätte die Ueberfülle der Säle keinen Tanz gestattet, so einladend auch dazu die schönen Weisen gewesen wären.

— Am 6. d. M. starb zu Pesth der vertheilhaft be-kannte Kupferstecher und Graveur Hr. F a r k a s; er war ein Webermann und einer der geschicktesten seines Faches.

— Die Straßen- und Hausbettelei nimmt jetzt bei uns auf eine wahrhaft trostlose Weise zu. Die Bettler (meist arbeitscheue Laugenichtse) ziehen schaarenweise in die Häu-ser und es braucht, außer an Kosten, noch Zeit, Geduld u. Arbeit, um sie alle abzufertigen. Und das Arbeitshaus u. die Bettelwege sind kein leerer Wahn!

— An unserer Kettenbrücke scheint man jetzt etwas äm-figer zu arbeiten, indem man selbst am letzten Feiertage und bei strenger Kälte den Eimer Mittelpfeiler von Ar-beitern belebt sah. In der That ist es auch hohe Zeit, daß man diese langwierige (bald zehnjährige) Arbeit zu Ende zu bringen trachtet; denn die Aktionäre scheinen die Geduld verlieren zu wollen, wie dies aus dem niedern Stande der Aktien zu ersehen ist.

— In der am 6. d. M. abgehaltenen Sitzung hat sich die Pesther Bürger-Resourse konstituirte. Es wurde ein Ausschuß von dreißig Mitgliedern und ein Prä-ses gewählt. Die Wahl des letztern fiel auf Hr. von B o r s o d y, den geachteten Wahlbürger der Stadt Pesth. Zum Versammlungsorte der Resourse dürfte entweder eine großartige Lokalität im Telelyshen Hause, auf dem Ser-vitenplaz, oder im Uermenschen Hause, auf dem Markt-plaz angenommen werden.

— Der Vorschlag, eine Pferdeisenbahn von der Lu-ther'schen Kirche über die Walznerstraße zum Bahnhofe

vad zum Stadtwaldchen anzulegen, wurde bereits von Seite des Pesther Stadtmagistrats genehmigt.

— Von allen Gegenden Ungarns laufen für die Korn-wucherer betrübende, für andere Menschenkinder aber sehr erfreuliche Nachrichten über den Preis-Mißgang aller Ge-treidegattungen ein. Ueberall sind Massen von Vorräthen aufgehäuft, überall öffnen sich die Speicher, um deren Inhalt zu Markte zu bringen und nirgends ist Kauflust zu verspüren. Aber ach, in allen Städten des Lan-des, Pesth und Ofen an der Spitze, ist fast noch keine Spur von diesem Segen zu bemerken, Mehl geht nur langsam im Preise zurück und Brot und Semmeln wol-len auch nicht auf die langsamste Weise wachsen! Wie wurden sie doch im vorigen Jahre so rasch winzig klein, weil das Getreide im Preise stieg — und warum läßt man sich jetzt so viel Zeit zu einer Milderung, da sie jetzt so sehr fallen?

— Morelly's neue Spiegel-Walzer werden nun auch in Wien von seinem Bruder mit großem Beifall vorgetragen.

— Vorgestern starb in Pesth einer der geachttesten u. wohlhabendsten Bewohner dieser Stadt, Hr. S c h ä f f e r, der ehemalige Chef des königl. Oberdreißigkantens, in hohem Alter.

— An dem Pesther Donauufer wird eine große Bude für die Menagerie des Herrn Abvinent aufgeschlagen; auch sind schon kolossale Plakate an den Straßenecken dar-über zu lesen. Auf diesen Plakaten ist aber noch ein klei-ner Zettel geklebt, worauf zu lesen, daß die Menagerie nur kurze Zeit in dieser Stadt zu sehen sein wird. Dieser kleine Zettel wird wol in jeder kleinen Stadt dem großen einverleibt; da aber Pesth doch schon eine etwas ansehnliche Stadt ist, so wären wir begierig zu wissen, wie groß die Stadt sein müsse, welche Hr. Abvinent mit einer längeren Anwesenheit beehrt.

— Die elegante Damenwelt Pesth's und Ofen's kennt wol den Mann, der zur Erhöhung ihrer natürlichen Gra-zie, ihrer Tournaire, zur Verschönerung ihrer schlanken Taille so wesentlich viel beiträgt; es ist dies Hr. An-ton Rosmanith, bürgerlicher Damenkleidmacher in Pesth, der erst kürzlich sein Atelier und seine bisherige Wohnung in das benachbarte Haus auf dem Rosenplaz Nr. 122, verlegte. Die eleganten Damen kennen ihn also wol u. es ist auch nicht unsere Absicht, die Aufmerksamkeit auf diesen industriösen Mann neuerdings zu lenken, da sie ohnedies schon so vielfach auf ihn gerichtet ist, daß er trotz seines ungemein großen, unter seiner thätigen persönlichen Aufsicht stehenden Arbeiterpersonales, kaum alle Aufträge zu befragen vermag; aber da wir alles Gute und Schöne, das in unserer Stadt gedeiht u. em-porkommt, zur Deffentlichkeit zu bringen uns verpflichtet fühlen, so können wir nicht umhin, hier zu bemerken, daß Hr. Rosmanith der Mann ist, der für das Aufblü-hen seines Metiers in unserer Stadt sehr viel geleistet hat, und in dieser Hinsicht uns von dem Ausland so ziemlich unabhängig machte. Keine Dame denkt mehr daran, sich einen Mantel, einen Bournuß, einen Ueberrock, ein Pro-menaden- oder Ballkleid aus Wien oder gar aus Paris kommen zu lassen, da sie weiß, daß Rosmanith's Arbeiten das Gepräge des auserlesenen Geschmacks an sich tra-gen, und von keinen ausländischen die er Art übertroffen werden. Wol gibt es auch in Pesth noch andere wackere Meister, die sehr Erfreuliches in diesem Genre leisten, u. wir hatten oft Gelegenheit, ihrer in diesen Blättern zu gedenken, und werden auch noch oft auf sie zurückkommen; aber gewiß ist es, daß Hr. Rosmanith einer der Grö ß t e n war, die durch Talent, Fachkenntniß und geeignetes Be-nehmen die Pesther Damenkleidmacher-Arbeit zu einem gewissen Kredit, zu einem solchen Ansehen brachten, daß man nicht mehr, das Heimische befehlend, zu dem Frem-den seine Zuflucht nimmt. Darum Ehre diesem industriö-sen Manne, der ohne viel Lärm zu schlagen im Stillen wirkte und damit nicht nur sich, sondern auch seinen wa-tern Zunftgenossen so viel Nutzen brachte.

### Modenbild. Nr. 2.

Paris, 25. Dezemb. Promenadenanzüge. 1. Hut von blaßblauem geköperten Sammet, mit einem weiß und gelb schattiren Vogel geziert. Atlaskleid, vorne mit einer Rosa-menterie derselben Farbe garnirt. Kleiner Paletot von Sam-met, mit Hermelin verbrämt. — 2. Hut von grünem Sam-met, mit einem kleinen Federbouquet geziert und mit rosen-rothem geköpertem Sammet gefüttert. Kleid vom Königsatlas mit zwei Seidenfransen-Riemen geziert. Palatine von Hermelin.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtanagabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in G. Seibels Hofbuchhandlung, in den Kunsthandl. der H. G. Miller, J. Wagner u. Reichlinger und J. Weissenbergs Papierhandl. in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungarischen Universitäts-Druckerei.

Beitrag

1848.

Mor

(Wir woll



schmückte Gesichts-  
Schafspelzen, d  
und Lappen vo  
leichtfertige, fr  
theilende Char  
bis zu den Kin  
ren, bildete ein  
igen Gange  
Slavoniers, u  
mer noch kleid  
dessen wildest, k  
fen eines mehr  
ken verbreitet h  
purne Talar de  
Kleid des kahl  
ten Kloster, u  
cheren katholis  
form des österr  
förmigen Kopf  
Zoyse ab. Mit  
nen Stimmen,  
lächter des sich  
theuerungen, de  
rufen der Reite  
nichtsbestowenig  
der klirrenden G  
sammenschlagen  
sich eine bunte,  
pektionen de  
nigstens unter  
dem Erfolge de  
großen Theil de